

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Donald MacKenzie**  
**Mit Charme und Kanone**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Einer dieser tristen Tage zwischen Weihnachten und Neujahr neigte sich seinem Ende zu. Seit dem frühen Morgen war draußen nasser Schnee gefallen. Die Kings Road war eine Schlucht voll drechtspritzender Fahrzeuge und übelgelaunter Fußgänger. Sophie und ich hockten nun schon seit sechs Uhr vor dem Fernsehschirm. Ich hatte den Ton bis auf Flüsterlautstärke gedrosselt und die Lampen im Wohnzimmer ausgeschaltet. Von Zeit zu Zeit drang das dünne Sirenengeheul eines Schleppers ins Zimmer. Ein als Eichenklotz getarntes Heizgerät spendete Wärme und die Illusion von Wohlbehagen. Obwohl es mit der Illusion beileibe nicht weit her war. In einer Zweizimmerwohnung ist friedliche Koexistenz mit einer siebenjährigen Tochter fast unmöglich. Aber mir war dieser Zustand schon langsam in Fleisch und Blut übergegangen. Sophies Mutter war Animierdame in einem drittklassigen Amüsierbetrieb gewesen. Unmittelbar nach dem positiven Schwangerschaftstest hatten wir geheiratet, und das war so ungefähr der größte Fehler gewesen, den wir beide, sie und ich, überhaupt hatten machen können. Wir trennten uns nach genau vierzehn Stunden. Ich sah sie erst wieder, als sie ein paar Jahre später in einem Leihwagen vorgefahren kam. »Zeit, daß du Verantwortung lernst!« hatte sie bissig bemerkt und mir ein kleines weibliches Etwas mit nassen Hosen ins Zimmer gesetzt. Damit war sie wieder verschwunden. Vierzig Minuten später war sie auf dem Weg nach Australien mit einem Vertreter für Waspumpen. Kein Mensch hat je wieder von ihr gehört.

Meine einzigen Verwandten lebten irgendwo in Kanada, aber ihre Reihen hatten sich schon vor gut zwanzig Jahren dicht gegen mich geschlossen. Dort war kein Platz für eine Tochter von mir. Überhaupt war nirgendwo Platz für sie — außer bei mir. Und mit der Zeit fand ich sogar Gefallen daran. Irgendwie waren Sophie und ich immer gut miteinander zurechtgekommen; gelegentlich war der eine des andern Nerven säge, aber im großen und ganzen hatte sich zwischen uns ein bemerkenswert gutes Verhältnis herausgebildet. Sie war klug und dickköpfig, ungewöhnlich hübsch und so treu wie ein Bernhardiner.

Ich stierte auf die Mattscheibe — irgendeine alte Geschichte mit einem Hund.

»Lassie ist 'ne Flasche!« stellte Sophie sachlich fest. Sie saß mit untergehakten Beinen da, das Kinn in die Hand gestützt. »Eine Flasche!« wiederholte sie, hingerissen vom Klang des Wortes. Ich schaltete den Apparat aus. »Dann brauchen wir's uns ja nicht anzusehen, oder?« Das war eine gute Überleitung zur Abendbrot-Bad-Bett-Prozedur. Ich knipste das Licht an. Das Zimmer war ziemlich schäbig. Feuchte Flecke verdunkelten die gestreifte Tapete. Meine Wohnung war nicht schlechter als alle anderen. Das ganze Gebäude war abbruchreif. Um die Wahrheit zu sagen: ein armseliges Asyl für Minderbemittelte. Unten in der Eingangshalle fiel der Gips von Decken und Wänden. Die Aufzüge ratterten müde auf und ab, so, als wäre jede Fahrt die letzte. Der Hausmeister gab sich nicht einmal mehr den Anschein, als ob er Mitteilungen weiterleiten würde. Zum Glück erstreckte sich die allgemeine Apathie bis in die Hausverwaltung. Die Angestellten dort gaben sich mit mürrischem Gleichmut auch mit dem unverschämtesten Vorwand, die Miete nicht bezahlen zu können, zufrieden. Auch sie standen auf der Abschußliste. Ich war mit der Miete neun Monate im Rückstand. So wie die Dinge sich entwickelten, sah es aus, als würde ich auch bei Abbruch des Hauses noch im Rückstand sein. Ich wohnte nun schon seit fünf Jahren hier unten an der Themse.

Die möblierte Wohnung bestand aus Wohnzimmer, Schlafzimmer, Bad und Küche. Die Küche hatte einen Ausgang zur Lieferantentreppe. Durchs Fenster gelangte man nach ein paar Metern übers Dach ins Nachbarhaus. Solche Dinge können manchmal eine Rolle spielen.

»Was möchtest du zum Abendbrot?« rief ich aus der Küche. Meine Tochter schob ihre Nase in die Küche. Die Leute sagen, sie sehe mir sehr ähnlich. Manchmal glaube ich diese Ähnlichkeit auch zu sehen. Sie ist blond, ihr Haar strähnig glatt, und ihre Augen haben das gleiche Blau wie meine — das Blau einer Metzgerschürze. Die Art, mit ihnen Wirkung zu erzielen, hat sie aber ganz entschieden von ihrer Mutter.

»Ein Thunfischbrot und ein Brombeeren-Joghurt«, bestellte sie. Ich machte den Kühlschrank zu. Den Inhalt kannte sie ebenso gut wie ich, und sie verlangte nie etwas, das wir nicht dahatten. Ein netter Zug von ihr, wenn jemand so pleite ist wie ich.

»Da schließe ich mich an!«

Sophie trug das Geschirr und das Tablett ins Wohnzimmer.

Ich zog die Vorhänge vor, um den Leuten von der anderen Seite des Luftschachts die Aussicht zu versperren. Colonel Scribner und Gattin hatten uns seit meiner Verhaftung im vorigen Jahr scharf beobachtet. Die Tatsache, daß ich freigesprochen worden war, hatte ihren Verdacht nicht ausräumen können. Am Tag nach meiner Freilassung hatte der Colonel die Fürsorge angerufen. Daraufhin war eine alte Jungfer mit Pferdegebiß und Notizbuch bei mir aufgetaucht und hatte sich angelegentlich nach Sophies Rachenmandeln und ihrer sittlichen Erziehung erkundigt. Dreißig aufregende Sekunden hatte ich gebraucht, um der Dame klarzumachen, daß ich mich sehr gut um beides kümmern könnte.

Die Scribners setzten ihre Beobachtungen unverdrossen fort. Hauptsächlich durch ein perlbesetztes Opernglas über den Luftschacht hinweg. Sophie und ich saßen über unserem Joghurt, als das Telefon klingelte. Mein unwillkürliches Zusammenzucken renkte mir fast einen Halswirbel aus. Wenn ich in letzter Zeit einen Anruf bekommen hatte, dann nur von wutschnaubenden Buchmachern und Schuldeneintreibern. Außerdem war es jetzt acht Uhr abends. Alle alten Zweifel und Ängste stellten sich scharenweise wieder ein.

Ich war gespannt, wessen Stimme ich vernehmen würde. Vielleicht der alte Inspektor von der Polizeiwache in Chelsea — ob ich nicht mal eben vorbeikommen und bei einer Routinenachforschung aushelfen könnte?

»Das Telefon klingelt immer noch, Papa!« sagte Sophie mit vollem Mund.

Es war plötzlich drückend heiß im Zimmer. Ich lockerte den Krawattenknoten und öffnete den Kragenknopf. Dann nahm ich den Hörer ab und nannte vorsichtig meine Nummer.

Eine freche Cockneystimme kam durch die Leitung. »Henderson? Eddie hier. Hör mal gut zu, der Boss will dich sprechen. Unbedingt, verstanden?«

Der »Boss«, das war Chalice, und Eddie war ein schwerer Junge, der seinem Chef in unverbrüchlicher Treue verbunden war.

»Was will er denn von mir?« fragte ich vorsichtig.

»Das sagt er dir dann schon selbst. Er will, daß du so schnell wie möglich herkommst.« Eddies gebieterischer Ton ließ erkennen, daß die Möglichkeit, ich könnte mich weigern, von niemandem in Betracht gezogen worden war.

Ich sah meine kärgliche Mahlzeit. »Ich bin gerade beim Essen.«

»Er sagt, er ist gerade beim Essen«, sagte Eddie zu jemand anderem. Seine Stimme verschwand, als er die Sprechmuschel verdeckte, dann kam sie wieder. »Er will wissen, wie lange es dauern wird, halbe Stunde, Stunde?«

Ich sah auf meine Uhr. »Halb zehn frühestens, aber ich betrete keinen Nachtclub mehr.« Ich dachte gleich an das Lokal, das Chalice für seine Freundin gekauft hatte. Allerhand Jungs verkehrten dort.

»Ist auch nicht nötig«, meinte Eddie knapp. »Komm direkt rüber in Chalices gute Stube. Ich sag dem Portier unten Bescheid.«

Ich legte auf und schenkte mir einen doppelten Scotch ein. Gute Stube war nicht schlecht gesagt. Chalice wohnte in einem der bestbewachten Apartmenthäuser im Nordwesten Londons. »Ich muß mal kurz weg, Schatz.«

»Ich hab's gehört«, sagte Sophie ruhig. Es war eine Freude, mit einer Frau wie Sophie zu leben. Keine Klagen, keine Vorwürfe. Keine wohlgemeinten Ratschläge wegen des langen Ausbleibens und des Trinkens. Ich zupfte sie liebevoll am Ohr.

»Soll ich Joan raufholen oder kommst du allein zurecht?« Zwei junge Australierinnen unter uns betrieben einen Babysitter-Service. Sophie mochte die beiden.

»Ich komme schon klar«, meinte sie. »Ich lese ein bißchen.« Lesen bestand für sie darin, eine Zeitung in Streifen zu zerreißen und dabei ständig vor sich hin zu brummeln. Wenn man genau hinhörte, bekam man sogar mit, worum es ging. Es war einmal ein kleines Mädchen, das lebte auf einer Waldlichtung mit ihren zwei Ponys und einer Ziege, die sprechen konnte. Sophie schlief gewöhnlich ein, bevor sie den Höhepunkt der Geschichte erreicht hatte. Ich drängte sie ins Bad. Der Ablauf des Geschehens hatte sich seit langem fest eingefahren: Wassertemperatur mit dem Ellenbogen fühlen, Pyjama auf dem Heizkörper ausbreiten, Zahnpasta auf die Bürste . . . Ich trocknete sie ab und trug sie ins Schlafzimmer. Ihre Liege steht neben meinem Bett. Ich gab ihr die Pferderennenbeilage zu lesen. Was eignete sich besser zur Vernichtung – bei meinem sagenhaften Wettpech?

Sie reichte mir ihr Gesicht zum Kuß. Dieser Moment pflegte mich immer wieder in einen trotzig Traumtänzer zu verwandeln. Niemand würde sie mir wegnehmen können. Eines Tages würde ich mich irgendwo auf dem Lande häuslich

niederlassen und eine Gouvernante für Sophie engagieren.

»Finger weg von den Steckdosen«, warnte ich. »Und wenn das Telefon läutet, gehst du nicht ran! Ehrenwort?«

Aber sie war schon in ihrem Vernichtungswerk begriffen und nickte nur abwesend. Wir lügen uns kaum an, und meistens halten wir auch unser Versprechen.

Ich löschte alle Lampen bis auf eine im Schlafzimmer. Die Australierinnen saßen in ihrer Wohnung und tranken Bier. Ich ließ meinen Wohnungsschlüssel bei ihnen. Joan versprach, später kurz bei Sophie hineinzuschauen.

Draußen schneite es noch immer. Ich wartete auf ein Taxi. George, der Nachtportier, kennt eine zuverlässige Nummer. Ich hatte mir nicht die Mühe gemacht, mich umzuziehen. George winkte von der Haustür her. Ich stieg ins Taxi ein, lehnte mich zurück und schloß die Augen.

In der Welt der Diebe und Einbrecher gibt es eine festgefügte Rangordnung. Die einzigen erforderlichen Qualifikationen für eine der oberen Sprossen auf der Leiter sind Erfolg und ein solider Ruf. Es gab Zeiten, wo ich über beides verfügte. Harry Chalice hatte ein legendäres Leben hinter sich. Geboren war er in einem Zigeunerwagen, aufgezogen von seinem Vater, einem Pferdedieb. Lesen und Schreiben hatte er während des Schuleschwänzens im Selbststudium gelernt. Mit sechzehn hatte er sich ins Militär geschwindelt, war dreimal wegen Tapferkeit vor dem Feind ausgezeichnet worden und hatte das Ende des Krieges im Militärgefängnis erlebt. Das war gleichzeitig das letztemal, daß er eine Zelle von innen gesehen hatte. In den folgenden zwölf Jahren hatte er bei mehreren Goldtransport- und Flughafenüberfällen und zahllosen Lohngeldrauben die Fäden in der Hand gehabt. Dann hatte er sich für einige Zeit auf eine Farm in Irland zurückgezogen – als Besitzer eines Papierwerks in Essex mit einem Nummernkonto in Zürich. Säufer wurden beim Klang seines Namens nüchtern, und die Polypen sprachen von ihm mit einer Art frustrierten Respekts. Ich selber hatte vor drei Jahren mit ihm zusammen ein Ding gedreht. Ich kannte Chalice als raffinierten, fairen und entschlossenen Boss, der eine Handvoll ausgewählter Mitarbeiter befehligte. Anzüge und maßgeschneiderte Hemden stammten aus der vornehmen Londoner Savile Row. Er las James Bond und James Boswell und zog aus dieser Lektüre ein vertieftes Gefühl für die Realitäten des Lebens, wenn auch nicht für die

Grammatik der englischen Sprache. Eddie hatte es durch ihn zu was gebracht, und das vergaß Eddie ihm nicht.

Die bevorstehende Unterredung mit Chalice verursachte in mir ein gemischtes Gefühl aus Aufregung und Angst. Ich hatte seit sechzehn Monaten kein Ding mehr gedreht, und wir trieben langsam dem Hungertod zu. Mein letzter Konflikt mit dem Gesetz hatte mich ziemlich angeschlagen. Eine Reihe von Vorschlägen waren seitdem an mich herangetragen worden, aber ich hatte sie alle ohne Ausnahme mit mehr oder weniger fadenscheinigen Begründungen abgelehnt. Schließlich hatte sich dann niemand mehr an mich gewandt. Ich redete mir ein, daß es mir so recht sei.

Jetzt hatte ich eine dunkle Ahnung, daß mir etwas ganz Großes bevorstünde. Eines war sicher: bei einem von Chalice organisierten Fischzug gab es kaum etwas zu befürchten.

Ich öffnete die Augen und sah draußen die Lichter des äußeren Ringes um den Regent's Park. Der Fahrer hielt vor einem Eingang mit Baldachin. Das Haus, in dem Chalice wohnte, lag mit der Front zum Regent's Park.

Ein Pförtner in schimmernder Ölhaut hielt schützend einen Regenschirm über mich, während ich das Taxi bezahlte.

»Mr. Chalices Wohnung«, sagte ich. »Ich werde erwartet.«

Die Augen des Mannes fotografierten mich fürs Archiv. Er öffnete die Fahrstuhltür. »Oberster Knopf, bitte!«

Der Fahrstuhlkorb hielt mit der Präzision einer teuren Uhr. Kein Ruck, kein Rattern, nur ein schwaches Klicken, und die Türen rollten geräuschlos zurück. Hinter der Linse in der Tür gegenüber dem Aufzug zeigte sich ein Auge. Dann öffnete sich die Tür und schloß sich wieder hinter mir. Eddie nahm mir den Mantel ab. Er hatte die Figur eines gut durchtrainierten Mittelgewichtlers. Er führte mich über den dicken Teppich im Korridor, hängte meinen Mantel in eine Garderobe und drehte sich elegant zu mir um.

»Bist du ganz sicher, daß dich keiner beschattet hat, Kumpel?« Seine Ausdrucksweise konnte einem schon gelegentlich gegen den Strich gehen.

»Ich bin doch kein Anfänger«, parierte ich lässig.

Seine Augen zogen sich zu schmalen Schlitzen zusammen, aber er winkte mit dem Kopf, und ich folgte ihm. Eddie sorgt sich ständig um eine Reihe von Dingen. Wenn er einmal nichts findet, um sich zu sorgen, dann sorgt er sich darum. Mal ist es

sein Blutdruck, mal die Ehrlichkeit der Banken, ein andermal seine betagte Mutter, die sich über sein Kleingeld hermacht. Er führte mich in einen Raum von der Größe eines Tennisplatzes. Durch drei Treppenstufen wurde er in zwei Ebenen unterteilt. Die obere Hälfte war eine Art Bibliothek mit einer Unmenge von Büchern. Elektrisch zu betätigende Fenster boten einen Panoramablick über die Hügel von Hampstead. Die Vorhänge zuzuziehen war unnötig. Es konnte ohnehin keiner hereinschauen.

Chalice erhob sich mühsam von einem Wildledersofa. Er hatte sich seit unserer letzten Begegnung Koteletten wachsen lassen. Das hatte gerade noch gefehlt, um seinem dunkelhäutigen Gesicht vollends das Aussehen eines Piraten zu verleihen. Das Haar war vielleicht eine Nuance grauer geworden. Er streckte mir die Hand entgegen.

»Hallo, Paul, alter Kumpel! Was machst du denn so?«

Sein Interesse klang echt. Ich drehte ein paarmal meine Hand hin und her.

»Mal unten, mal oben«, sagte ich. »Ich laß es langsam gehen!« An der Wand hinter ihm hing eine Reliefkarte mit einem See und Häusern. Die Inschrift darunter lautete »Todtsee«.

Chalice nickte, als ihm mein Interesse auffiel. »Später, Kumpel!« Er trat gegen einen Eichenklotz im Kaminfeuer und lehnte sich mit den Schulterblättern an das Sims. Genießerisch kratzte er sich den Rücken und ließ mich dabei nicht aus den Augen. Meine Blicke wanderten über die sündhaft teure Einrichtung. Eddie war mit einem Shaker und Eiswürfeln beschäftigt. Chalice lächelte.

»Wußte ich doch, daß du dich eine Zeitlang zur Ruhe setzen würdest, Kumpel. Will sagen, daß ich von deinem kleinen Schlamassel gehört habe.«

Eine seltsame Art, auf einen Prozeß anzuspieren, der mich um ein Haar auf Jahre hinter Gitter befördert hätte. Natürlich war ich schuldig gewesen, aber ich hatte mir geschworen, Enthaltsamkeit zu üben, falls mich das Schicksal noch einmal verschonte. Tatsächlich hatte die Uneinigkeit der Geschworenen mir den Kopf gerettet.

»Ach das«, sagte ich beiläufig. »Du weißt ja, wie so was geht, Harry.«

Seine Brauen hoben sich bis unter den Haaransatz. »Du trinkst doch auch einen Scotch, ja?« Ich nahm das Glas, das Eddie mir

reichte. Ein himmelweiter Unterschied zwischen diesem feinen Kristall und meinen Kaufhausgläsern zu Hause. Chalice trank ebenfalls Scotch, Eddie Milch wie üblich.

»Cheers!« Chalice wischte sich über den Mund. Wir alle tranken feierlich. Das Protokoll bei solchen Gelegenheiten ist sehr förmlich. Eddie saß auf dem Sofa und beobachtete Chalice wie ein Terrier, der genau weiß, daß er gleich seine Kunststückchen vorführen muß.

»Ausgerechnet dieser Phil Cody«, meinte Chalice voller Verachtung. »Wie hast du dich bloß mit einem solchen Blindgänger einlassen können, Paul, mein Junge?«

Um der Wahrheit die Ehre zu geben: Ich war ganz schön hereingefallen. Cody, der gemeine Verräter, hatte sich der Anklage als Kronzeuge zur Verfügung gestellt. Ich ließ mich gar nicht gern daran erinnern und zuckte nur die Achseln.

»Man hat mich eben reingelegt. Eine Erfahrung, die jeder einmal machen muß.«

Chalice brauchte ein paar Sekunden, um sein Urteil zu fällen.

»Muß aber nicht sein, Kumpel. Nicht in unserm Geschäft. Mich zum Beispiel hat noch keiner reingelegt.«

»Du bist eben was ganz Besonderes, Harry.« Ein bißchen Sarkasmus, dachte ich mir, kann nicht schaden, wenn sie schon dabei sind, mich auf Herz und Nieren zu prüfen.

Er trat vom Kamin weg und hockte sich auf die Sofalehne. Er mußte sichtlich erst einmal verdauen, was ich da zu sagen gewagt hatte. »Du hast dich kein Stück verändert, Kumpel«, bemerkte er schließlich. »Keinen eigenen Nachtopf besitzen, aber den großen Herrn markieren!«

Ich fühlte, wie mir das Blut ins Gesicht schoß. »Reden wir doch erst mal davon, wann ich dich das letztmal um einen Gefallen gebeten habe, Harry.«

Er steckte die Abfuhr ohne jeden Groll ein. »Du hast ja recht, Kumpel. Nein, du hast mich noch nie um einen Gefallen gebeten. Noch niemanden, soweit ich weiß. Das ist nicht deine Art. Aber jetzt hör mir mal gut zu, Paul! Ich kenne keinen besseren auf deinem Gebiet, und doch läßt du dich von einer Niete wie Cody an den Rand des Ruins bringen. Hast du etwa nicht gewußt, daß solche Lumpen erst dann ihr wahres Gesicht zeigen, wenn sie in der Klemme sitzen? War doch klar, daß er den Mund aufreißt, sowie man ihn am Schlafittchen packt! War doch klar, daß er sich als Kronzeuge zur Verfügung stellt! Hätt

ich dir gleich sagen können!«

Die wichtigtuerrische Besserwisserei in seiner Stimme reizte mich. »Leider ist mir damals nicht eingefallen, dich um Rat zu fragen. Cody hatte das Ding ausgetüftelt, und es sah alles sehr gut aus.«

Eddies Kopf sackte zwischen die Schultern angesichts dieses Hochverrats im Thronsaal. Aber Chalice blieb gelassen. Er antwortete sanft.

»Ich rede nur von den Tatsachen, Kumpel. Und Tatsache ist, daß du haarscharf am Knast vorbeigesegelt bist. Und jetzt sieh mich an! Ich hab seit meiner Militärzeit nicht einen einzigen Tag im Knast verbracht. Weißt du auch, warum nicht? Weil sie mich da zu einem festen Glauben bekehrt haben, mein Lieber! Ich hab gelernt, wie wichtig es ist zusammenzuhalten, Paul. Wir waren zweihundert in der Strafbaracke gegen nur fünf- undzwanzig Wächter. Aber es kommt gar nicht auf die Waffen an oder auf den Stacheldraht. Sie haben zusammengehalten, wir nicht. Das war's. Was glaubst du, wieviel ich wert bin?«

Die Frage traf mich völlig überraschend. »Du meinst Geld?«

»Alles in allem«, lächelte er.

Ich versuchte, alle mir bekannten Posten zu addieren, aber es war kein Ende abzusehen. Ich wich aus.

»Bei dir herrscht sicher keine Ebbe in der Kasse.«

Die Antwort schien ihm zu gefallen. »Goldrichtig, Kumpel! Ich und Ed hier, wir brauchen keinen Handschlag mehr für unser irdisches Wohlergehen zu tun. Wir haben einen Finanzberater mit 'ner ganzen Litanei von Titeln. Der sagt das auch. Aber es gibt schließlich noch mehr Dinge im Leben als Geld – Ruhm, Ehre, Achtung! Und darum geht es mir, Kumpel. Ich will, daß die Leute sich voller Hochachtung an mich erinnern. Respekt ist rar geworden in diesem Land. England geht langsam aber sicher vor die Hunde, Paul. All diese jungen Kerle, die ihre Mitmenschen durch den Fleischwolf drehen, ihnen elektrische Drähte hinten reinschieben und was weiß ich sonst! Sind doch die reinsten Kannibalen! Das Gesetz ist gegen sie, die Öffentlichkeit ist gegen sie, und sie selber sind gegen sich. Kein Wunder, daß es vor Gericht ›lebenslänglich‹ nur so hagelt. Mit Recht. Ich würde diese Schweine gleich aufknüpfen!« Er trat wieder an den Kamin, spuckte in die Flammen und wischte sich mit einem seidenen Taschentuch über die Lippen. »Entschuldige«, sagte er förmlich und breitete in einer dramatischen

Geste die Arme aus. »Ich liebe mein Land. Es war schon immer mein sehnlichster Wunsch, einmal meinen letzten großen Coup hier in England zu landen. Aber dieses Sadistenpack hat es unmöglich gemacht. England ist mir nicht mehr sicher genug, also hab ich den Kriegsschauplatz gewechselt, Paul. Und das da ist er!« Er deutete mit dem Kopf nach hinten zu der Reliefkarte an der Wand. Eddie stierte schweigend in sein Glas Milch.

»Krieg«, wiederholte ich. Und ich muß dabei wohl gelächelt haben, denn sein Ton wurde schärfer.

»Was ist daran so komisch?« wollte er wissen.

Ich schüttelte den Kopf, aber er drohte mir mit dem Finger. »Nun sag bloß nicht, du bist genau wie Eddie und lachst aus Unwissenheit. Du bist doch ein gebildeter Mensch und solltest es eigentlich wissen. Jawohl, Krieg hab ich gesagt! Jedesmal wenn du in irgendein Schlafzimmerfenster einsteigst, gehst du in den Krieg, merk dir das! Und wenn du in den Krieg ziehst, brauchst du eine Organisation und eine Führung. Das heißt, wenn du nicht ganz allein ein Ding abziehst. Mehr noch, du mußt Vertrauen zu deinen Partnern haben. Stimmt's?«

»Stimmt«, pflichtete ich ihm bei. Gleich würde er zum Kern der Sache kommen. Eddie saß mit verschlossenem Gesicht da, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Also gut dann«, fuhr Chalice fort. »Hier ist mein Angebot, Kumpel: Ich biete dir die Gelegenheit, beim Coup des Jahrhunderts mitzumachen. Stimmt's, Eddie?«

Sein Partner nickte. »Der Coup des Jahrhunderts.« Mir war, als klinge es ein bißchen widerstrebend.

»Nicht mehr lange, und die Leute werden morgens in der Zeitung vom größten Juwelenraub aller Zeiten lesen. Und weißt du auch, wer dahinter stecken wird? Wir drei — ich, du und er. Und das Schönste daran ist, daß kein Mensch uns je etwas nachweisen kann.«

Ich stellte mein leeres Glas hin und lehnte mich zurück. »Worum geht's denn — um die Kronjuwelen?«

»Besser«, sagte er seelenruhig. »Wir stellen das Kapital und die Muskeln. Du den Grips. Hol das Zeug her, Ed! Alles!«

Eddie öffnete eine Truhe. Er kam vollbepackt wieder und kippte seine Ladung aufs Sofa. Einen Karton, der aussah wie ein kleines Tonbandgerät, und einen Stapel Illustrierte: *Oggi, Jours de France, Ola, Country Life*. Chalice suchte eine in französischer Sprache heraus. Auf dem Titel prangte eine ver-

wirrend schöne Blondine auf einer Eisfläche. Ein Spruchband über ihrem Kopf gab Aufschluß über Ort, Zeit und Anlaß: »Stockholm, 5. Januar 1947, Weltmeisterschaften im Eiskunstlauf.«

Er reichte mir die Zeitschrift. »Du verstehst die Sprache. Lies laut vor, aber auf englisch!« Er schlug das Heft irgendwo in der Mitte auf. Dasselbe Gesicht wie auf dem Titelbild strahlte in die Kamera, dreiundzwanzig Jahre älter und in ein Zobelcape gehüllt. Die Bildunterschrift verkündete: »Der Jet-Set versammelt sich zu Marikas Geburtstag.« Ein vierseitiges Faltblatt enthielt weitere Fotos. Ich begann mit der Wiedergabe des raffiniert ironischen Textes.

»Die zauberhafte Marika Bergen, 48, dreifache Olympiasiegerin im Eiskunstlauf, dreifache Exfrau von Millionären, Besitzerin der Ice-Follies . . . und so weiter, und so weiter über ihr Liebesleben. Soll ich weiterlesen?«

Chalice legte seinen Kopf auf die Seite. »Wie viele Sprachen sprichst du eigentlich, Paul?«

»Drei. Englisch, französisch und deutsch.«

»Siehst du!« sagte er zu Eddie und wandte sich sofort wieder an mich. »Du brauchst nicht den ganzen Kram zu übersetzen. Nur die Stellen über die Bergen und Todtsee. Ich hab das alles schon gehört. Wir haben da so 'ne alte Dame in Kensington, die verdolmetscht uns das alles.« Wieder legte er den Kopf auf die Seite wie einer, der Musik aus weiter Ferne lauscht.

Ich räusperte mich. »Hier steht, sie veranstaltet ein Schaulaufen und anschließend einen Galaabend. Unter ungeheurem Kostenaufwand. Sie hat das Palais eines Maharadschas gemietet. Alle Welt wird erwartet: die Ex-Männer von B.B., die arbeitslosen Königlichen Hoheiten aus Estoril, zwei griechische Großreeder. Sie hat Leibwächter engagiert, ganze Hoteletagen für ihre Gäste reserviert, beinahe die ganze Stadt hat sie mit Beschlag belegt.«

Ich sah auf. Beide beobachteten mich scharf. Chalice nahm ein kleinformatiges Heft aus dem Stapel. Er las den Titel, ein bißchen stolpernd.

»Nachrichten für Versicherer.

Zürich, 20. Dezember

Hiesige Versicherungskreise zeigten sich äußerst beunruhigt von der Nachricht, daß Marika Bergens Juwelensammlung